

## „O, welche Lust Soldat zu sein!“

Düsseldorfer Emelta-Theater.

Ich habe mich königlich amüßert. In diesem Film „O, welche Lust . . .“ sollten sich noch viele ergötzen.

Ich hätte ein paar Mal heulen mögen, so schön fand ich die Geschichte.

Johannes Roth, der Darsteller des Kompagnie-Babys, ist hier noch kaum bekannt. Nun kennen wir ihn, und er soll wiederkommen.

Was er spielt? Einen Sohn Oesterreichs, der nicht weiß, von wo er kommt und wohin er fährt . . . fatale Aehnlichkeit mit einem Fürstensohn verschafft ihm vorübergehend das Vergnügen, in seidnen Kissen zu schlafen.

Das Schicksal dieses irgendwo in die Welt gesetzten Menschleins ist hier verzeichnet. Klug, witzig, temperament- und phantasievoll, mit einem lachenden und einem weinenden Auge, hat man (wer ist der Regisseur?) das Ding gedreht. Jeder Schauspieler — viele gib'ts — ein Mensch und Köhner.

Die Szenerie: Natur. Beleuchtung: Bergsonne. Und andere. Das starke Fluidum: Oesterreich. Atmosphäre hat dieses Lustspiel wie ein guter Schwedenfilm. Volksfeste im Grünen sind so ungezwungen aufgenommen, daß man in den Jubel hineinwächst.

Die Begebnisse innerhalb der Kompagnie haben neue Nuancen. Man lacht über Szenen, die man schon zehnmal gesehen hat: sie sind alle neu. Alles ist blitzblank in diesem Film, auch die Frauenzimmer.

Oesterreich schafft Filme, an denen wir Deutsche lernen können, lernen müssen; wir haben's nötig. Was der Film hat: Tempo; Anmut; Humor; — das ist eine entzückende Glimmerwand-Dichtung, die einen fröhlich macht.

Einen einzigen Fehler hat der Film: seinen Titel. Für etwas Graziöses, Phantasievolles mußte man einen entsprechenden Titel finden! Zu schade.

Außerdem kauft „Das Lied, das meine Mutter sang“ in vielen Akten. Folgen Wochenschau, Kulturfilm und Grotteske. Gut ist das Orchester.

H. Sch.